

Wache am Rheinsteg Schwaderloch, 4.-11. Mai 1940

Autor(en): **Heiz, Arthur**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **63 (1989)**

Heft 1: **Streiflichter auf düstere Zeiten : Zum Kriegsausbruch vor fünfzig Jahren**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wache am Rheinsteg Schwaderloch, 4. – 11. Mai 1940

Arthur Heiz

Vorwort:

Der folgende Text ist wörtlich aus meinem *Tagebuch* übernommen. Die Personennamen sind meistens abgekürzt.

Ich gehörte zur Grenz-Füsilier-Kompanie III/254 mit Standort in Mettau. Die erste Kompanie befand sich in Schwaderloch, die zweite in Etzgen, der Stab in Wil. Unser Bataillon gehörte zum Grenz-Regiment 51.

Freitag, 3. Mai. – Schiessen in Oberhofen. Der neue Leutnant ist ganz gut, schießt aber schlecht. Am Nachmittag eignet es, und F. schlägt mich um drei Punkte.

Ich wollte morgen nach Brugg in den Knie gehen. Abends aber heisst es, ich komme mit Leutnant M. nach Schwaderloch auf Rheinwache.¹ F., der darauf zu toben beginnt, wird bedeutet, R. könne man dazu nicht brauchen. Ich kann gar nichts sagen. Das ist nun das dritte Mal innert kurzer Zeit, dass ich auf eine achttägige Rheinwache komme, zweimal war ich ja schon im Bahnhof Etzgen.² Andere waren überhaupt noch nie dran.

Heute begann bei uns die Baustellenwache.³

Ich gehe dem Bach entlang gegen Etzgen und dann durch den Wald auf den Mettauerberg und auf die Wiesenhänge des Rütiberges. Wundervoll grün sind jetzt die Wälder, über die tiefhängende Wolken streichen.

Samstag, 4. Mai. – Am Morgen hätten wir vor der Abfahrt noch ausrücken müssen. Ich blieb aber «zu Hause» und machte mich ruhig bereit.

Oberleutnant Ronchetti und die andern schauten ganz verwundert, als ich aus dem Lastwagen stieg. A. und H. meinten, wir könnten es ja auch so weit bringen, dass man uns nirgends mehr brauchen könne.

Die Einrichtung hier ist bedeutend besser als in Etzgen, aber der Dienst strenger, da eine ganz unnötige Kantonementswache befohlen ist.

Wundervolles Wetter, bis sich am Abend der Himmel überzieht. Ich blicke gegen die Wandfluh und über das Feld beim Rossgarten, über das wir vor drei Jahren, von Mandach kommend, gezogen sind. Wer von uns

hätte damals daran gedacht, dass ich drei Jahre später diesen selben Abschnitt als vorderste Wache beschützen würde? Aus dem grünen Wald lugt der Giebel des Sennhofes.

M. nimmt die Sache recht ernst. Er rennt beständig zwischen dem Steg und dem Bunker⁴, in dem sich das Telefon befindet, hin und her. Im Bunker sind drei Mann. 1917 patrouillierte hier einer unserer Füsiliere mit dem Jahrgang 1893, Z. – Jeder von uns Uof hat einen Sprengbefehl⁵ erhalten.

Sonntag, 5. Mai. – Trübes und kühles Wetter. Es regnet fast immer ein wenig.

Ich schreibe Fischer und N. Schwarz, auch bestelle ich bei der Geschäftsstelle des Escherbundes zehn Stück des «Eidgenössischen Manifests» von Ruedi Schümperli. Es ist gut. Der Schlussteil handelt vom Christentum als der Wurzel des Sozialismus und Liberalismus. Ohne diese tieferegreifende, allesnährende Wurzel könne keine Idee gedeihen. Am Nachmittag kommt der Brigadekommandant⁶ und besichtigt den Posten. Ich zittere ein wenig, glaube ich doch, er stelle mich wegen meiner Anfrage zur Rede, die ich vor einiger Zeit an die Brigade gerichtet habe. «Anfrage: Wie werden Befehle betreffend Einschaltung von Ausbildungstagen in jeder Woche bei diesem Rückstand der Befestigungsarbeiten begründet, und wie verhalten sie sich zur allgemeinen europäischen Lage und zu den Weisungen des Bundesrates und des Armeekomandos für die Kriegsmobilmachung bei Überfall?» Aber er kommt nicht zu mir.

Ich lese den Roman «Riedland» von Guggenheim fertig. Sein einfacher, herber Stil gefällt mir.

Ein Mädchen aus dem «Engel» besucht M.

Nachts um zehn kommen Graf⁷ und «Lisi»⁸. Ein Zelt ist blöderweise nicht aufgehängt, sondern liegt auf dem Tornister.

Die Deutschen haben Namsos und Røros (?) genommen, nachdem es ihnen schon vor ein paar Tagen gelungen war, die Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim herzustellen. Fort Hegra hat sich ergeben. Die Alliierten ziehen sich ins nördliche Norwegen zurück. Sie kämpfen um Narvik. – Es ist gut, dass wir ein Radio haben.

Italienische Zeitungen stellen, im Gegensatz zu deutschen, die Engländer und Franzosen als sehr tapfere und zähe Soldaten dar.

Türkische Truppenzusammenzüge an der griechischen Grenze, rumänische Sicherheitsmassnahmen im Hafen von Konstanz, englische und französische Flotteneinheiten im Hafen von Alexandria, Verdunkelung auf Malta.

Montag, 6. Mai. – Zwischen zehn und zwölf gehe in die Bernau auf Patrouille, dem Weg nach, den wir vor etwas weniger als drei Jahren gegangen sind. Wieviel liegt schon dazwischen!

Das Wetter ist prächtig. Hoch droben an der Wandfluh flattert eine Schweizerfahne.

In der Bernau treffe ich W. Marending, der in der RS⁹ mit mir in Kesslers Gruppe war. Ein Kamerad von ihm kommt mit mir zurück. Das Wochenendhäuschen in der Nähe der Baustelle «Sand» gefällt ihm besonders. Es sieht wirklich gut aus, besser als vor drei Jahren. – Mein Kamerad beneidet die reichen Leute, denen alles möglich sei, ein Ferienhaus in den Bergen oder in der Tiefe, je nach Wunsch. Aus seinen Worten spricht der Wunsch nach ebensolchen Möglichkeiten, aber es liegt in ihnen keine Leidenschaft. Er sagt alles bewundernd, fast wie ein Kind, das einen schönen Zukunftstraum erzählt.

Nachmittags bin ich zwei Stunden lang Postenkommandant, weil M. in den «Engel» geht, wahrscheinlich zu dem Meiteli von gestern. Es ereignet sich aber nichts.

Fn. ist ganz aus dem Häuschen. Heute findet er, er könnte ruhig im Knie als Armeedubel auftreten! Abends treffe ich Fritz. Tagsüber bestimme ich Pflanzen. Ich habe den Binz und «Was blüht denn da?» bei mir.

Die Meldungen von türkischen Truppenzusammenzügen an der griechischen Grenze werden von Sofia dementiert.

Dienstag, 7. Mai. – Wunderschönes Wetter. Zwei Milane jagen einander.

Schüler¹⁰ teilte mir die Antwort Reys¹¹, des Regimenters, auf meine Anfrage mit. Darin heisst es, dass man von einem Vorgesetzten über einen erteilten Befehl keine Rechenschaft verlangen könne. Doch stehe es mir frei, eine Mitteilung über den Fall auf dem Dienstweg an Renold geben zu lassen. – Rey habe sich übrigens auch an meiner Kleinschrift gestossen. – Ich gebe mich zufrieden. Etwas erreicht habe ich doch: Es ist den Herren bis zum Regiment klar geworden, dass man in der Truppe denkt und Anteil nimmt. – Wenn ich meine Meckerei überblicke, so sehe ich, dass ich mich immer zu wichtigen Fragen geäussert habe: Standort der Schilderhäuschen bei den Minenobjekten letzten Herbst, Alarmglocke im Wachtlokal, MG-Tisch¹² in der Mettaufer MG-Stellung. Mein Nachgeben im letzten Fall empfinde ich jetzt als Schwäche. Mag sein, dass auch die Angst, mich zu weit vorgewagt zu haben, mitgespielt hat.

Beim Bahnhof Leibstadt wickeln sie ins Drahtverhau zusätzlich grosse Mengen Stacheldraht, so dass ein tatsächlich undurchdringliches Hin-

dernis entsteht. Der Materialverbrauch ist allerdings wahnsinnig gross. – Nachmittags kommt Graf und findet (sucht?) ein paar Kleinigkeiten. – Der Alarm wird neu organisiert. Jeden Tag ist nun etwas Neues hinzugekommen.

Ich lese «Pallierter» von Timmermanns, aber er reisst mich nicht mehr mit wie das erste Mal.

Greuelnachricht¹³: Mitte Mai alle Urlauber zurück, Ende Mai Entlassung! – Abends Patrouille nach Etzgen. Die Deutschen haben ihre Strassen mit blau-gelb schräggeteilten und numerierten Tafeln versehen. – Morgens ein Flugzeug mit langer Rauchfahne über deutschem Gebiet. Man sieht nur den Schweif und hört das Gebrumm, so hoch ist es.

Der Liberalismus brachte den Gedanken der persönlichen Freiheit, ohne die ein menschenwürdiges Dasein nicht möglich ist. Der Sozialismus setzte die nötigen Schranken, die verhindern, dass Freiheit in Zügellosigkeit ausartet. Wahre Freiheit, die bindet und verpflichtet, ist nur in einem liberalen Sozialismus möglich. – Dass die Familie die Grundla-



Wacheschieben, Kraftwerk Laufenburg

ge des Staates ist, ist eine Lüge. Sie steht im Gegensatz zum Staat. Sie lenkt den grössten Teil der Kraft des Mannes von ihrer Bestimmung, sich für die Allgemeinheit, den Staat, einzusetzen, ab und setzt sie um in Sorge für die Erhaltung der Familie.

Mittwoch, 8. Mai. – Das erste Mal mussten sich die Patrouillen tagsüber bei M. abmelden, seit dem Sonntag nicht mehr. Auch musste das Essen zuerst ihm gebracht werden. Heute reklamiert er nicht mehr, wenn er es nach der Mannschaft erhält. Er ist eine Schlafmütze ohnegleichen. Er schläft von abends neun Uhr bis morgens sechs oder noch länger. Tagsüber liest er in einem fort. Ich glaube, er hat schon die halbe Bücherkiste ausgelesen.

Mittags gehe ich in den Himmel¹⁴, eine grosse, schön gelegene Waldwiese oberhalb Schwaderloch. Am Waldrand lege ich mich ins Gras und schlafe ein. Um drei Uhr erwache ich, gerade zu der Zeit, da ich M. hätte ablösen sollen, weil er in den «Engel» gehen wollte! Er sagte mir aber nicht einmal wüst.

Auf dem Sportplatz auf der Rheininsel turnen Mädchen des BdM. K. sucht Fn. die dickste aus und empfiehlt sie ihm. Jetzt schaut Fn. mit dem Feldstecher immer hinüber. – Gestern morgen hatten dort Männer mit Zielböcken und blinden Patronen Schiessausbildung. Sie trugen Uniformen, doch sah man nicht recht, ob sie zur Wehrmacht oder zu einer Hilfstruppe gehörten.

C. war gestern abend hier. Er und F. sind vorgestern nacht um 23.05 Uhr von der Wiler Wache¹⁵ angehalten worden, ihr aber durchgebrannt. Darauf wurden die Mettaufer und die Eetzger Dorfwache alarmiert, aber die beiden waren schneller als das Telefon.

Nun haben sie alles Oblt Merkli gebeichtet. Sie hoffen, durchschlüpfen zu können, weil sie alles ins Lächerliche ziehen wollen. Ich glaube, sie werden sich täuschen und doch einen Bart einfangen. – Mit einem Bekannten von mir soll im Bunker Eetzgen-Nord auch etwas vorgefallen sein. Die Mutter schrieb es mir in einem Brief und riet mir dabei, ja aufzupassen, damit es mir nicht so ergehe wie dem Bekannten.

Die Bunkertüren sollen nachts nun geschlossen bleiben wegen Überfällen.

E.R. löste heute H. ab. In der Nacht gab es schon Diskussionen. E.R. verteidigte das Vorgehen der Deutschen in Norwegen. – Im englischen Unterhaus verteidigten Chamberlain und Churchill das Vorgehen der Regierung in Norwegen. Die Liberalen und Labour übten überaus scharfe Kritik und forderten den Rücktritt. In der Abstimmung erhielt die Regierung nur eine Mehrheit von 81 Stimmen. – In Norwegen gehen

die Deutschen weiter nach Norden vor. Im Raume von Røros kämpften die Norweger nach Finnenart. Narvik wird noch immer gehalten.

In Holland sind umfassende militärische Sicherheitsmassnahmen getroffen worden. Alle Urlauber sind zurückgerufen. Für den Sonntag ist die Schifffahrt auf den Kanälen und Flüssen verboten, ebenso ist es in dieser Zeit fremden Flugzeugen untersagt, auf dem Amsterdamer Flughafen zu landen. Nachts sind die Telefonleitungen ins Ausland nur für die Regierung offen. – Was geht hier vor? Deutschland schweigt, macht immer grosses Geschrei um die englischen Massnahmen im Mittelmeer.

Seltsam: Während der Baustellenwache in Etzgen anfangs Februar verlangte ich von der Geschäftsstelle des Escherbundes einige Schriften, erhielt aber nichts. Letzten Sonntag schrieb ich wieder, habe aber noch immer nichts erhalten.

Prächtiges, warmes Wetter. Hoffentlich ist es an Pfingsten auch so. Ich hätte Lust, am Abend an die Landsgemeinde des Wandervogels zu gehen, um das Spiel zu sehen, an dem der ganze Bund mitwirkt. Das scheint mir ein neuer Weg für das Theater zu sein.

Ruedi hat das erste Propi¹⁶ mit Hochglanz bestanden. Ich muss ihm wieder einmal schreiben. – Am Sonntag ist Muttertag.

Donnerstag, 9. Mai. – Ich schreibe Ruedi endlich den längst verdienten Brief.

R.W. schickt mir aus Montreux, wohin sie wieder eingerückt ist, eine Schachtel Narzissen und einen Brief, in dem sie schreibt, Samstag und Sonntag komme sie heim.

Die Schwaderlocher¹⁷ errichten um Bunker und Zollhaus einen 1,80 m hohen Stacheldrahtzaun, ein Sabotagehindernis. Man befürchtet sehr, von hinten überfallen zu werden. In Etzgen soll vor kurzem eine Übung durchgeführt worden sein, die auf der Annahme beruhte, es trieben sich in unserer Gegend Sabotagetrupps herum. – Heute stellen die Leute der ersten Kompanie die Pfähle für das Hindernis auf. Sie krampfen richtig. Am Abend stehen die Pfähle, aber so, dass unsere Mannschaftsbaracke ausserhalb des Zaunes liegen wird. Und morgen soll der Zaun nicht etwa fertiggemacht werden. Da gehen sie schiessen. Mag der liebe Gott die Saboteure und Verräter von uns fernhalten!

Am Morgen unterrichtet uns ein Mineurhauptmann über das Sprengen des Steges mit elektrischer und pyrotechnischer¹⁸ Zündung. – Seit heute nacht stehen Doppelschildwachen auf dem Steg. Wir erhalten deswegen von der 1. Kompanie vier Mann zugeteilt.

Abends ging ich auf Patrouille in die Bernau. Vorher war ein Gewitter niedergegangen. Jetzt war der Himmel verhängt und das Land dunkel. –

Mein Wille zur Verteidigung wurzelt in der Heimatliebe, in der Verbundenheit mit dem Land und dem Volk.

Freitag, 10. Mai. – Ich wachte von 01.30 an. Um 03.30¹⁹ ungefähr – es lag dichter Nebel – vernahmen wir das Motorengeräusch eines Flugzeuges über deutschem Gebiet. Später, gegen 04.00, ertönte erneut das Dröhnen einer schweren Maschine, diesmal, wie er mir schien, auf unserer Seite. Ich holte schnell das Journal im Zollhäuschen und eilte in den Bunker ans Telefon. Ich erhielt die Verbindung mit der Brigade nicht gleich, erst einige Minuten später, als erneut Flugzeuge – wahrscheinlich wieder diesseits des Rheines – zu hören waren. Und dann schwieg das Brummen überhaupt nicht mehr bis 06.00. Drei-, viermal rannte ich wieder hinunter und meldete nach Brugg. Bald vernahm man das Motorengeräusch rheinauf-, bald rheinabwärts, man kam kaum mehr nach. Etwa um 06.00 fragte die Brigade an, ob bei uns die Grenze deutscherseits auch gesperrt worden sei. Da ich gerade vorher gesehen hatte, dass der spanische Reiter der Deutschen an der gleichen Stelle lag wie immer, verneinte ich, musste dann aber vernehmen, dass dies sonst überall geschehen sei. So erkundigte ich mich noch einmal bei unseren Wachen. Und da war es so. 05.45 war ein Arbeiter, der in der Papierfabrik Albruck angestellt ist und dorthin auf die Arbeit gehen wollte, von den Deutschen zurückgeschickt worden, während die Grenze 05.30 noch offen gewesen war²⁰. Was hatte das zu bedeuten?

Radiomeldung um 07.00: Die deutsche Reichsregierung hat der Wehrmacht den Befehl gegeben, die Neutralität Belgiens und Hollands mit allen Machtmitteln des Reiches sicherzustellen. Einbezogen ist auch Luxemburg. Später verlas Goebbels zwei Memoranden, welche die Verantwortung für alles den Westmächten und den Regierungen der beiden angegriffenen Länder zuschob. Es hiess darin, die deutsche Regierung besitze Beweise dafür, dass die Engländer und die Franzosen die Absicht gehabt hätten, Deutschland durch Belgien und Holland hindurch anzugreifen. Deutschland habe nun beschlossen, die Neutralität dieser Länder, inbegriffen Luxemburg, mit allen militärischen Machtmitteln sicherzustellen. Dann wurde erklärt, die beiden Regierungen hätten es in der Hand, den Gang der Ereignisse für sich günstig zu beeinflussen. Die Deutschen kämen nicht als Feinde, sondern als Freunde.

Ein heftiger Schreck durchfuhr mich und blieb längere Zeit in mir sitzen. In derben Ausdrücken machten sich die Leute gegen Deutschland Luft. E.R. war ganz niedergeschlagen. Aber nun, die ganze Sache ist für Deutschland bezeichnend: Ablenkung der Aufmerksamkeit von den ei-

genen Absichten auf etwas anderes (Britten im Mittelmeer), Ausnützung einer Krise der gegnerischen Regierung.

Am Mittag wurde dann bekannt, dass die Deutschen um 03.30 in Belgien und Holland einmarschiert seien, den beiden Regierungen aber erst um 05.00 ein Ultimatum gestellt hätten. – An der belgischen Grenze finden Kämpfe statt. In Holland gehen die Überschwemmungen planmässig vor sich. In der Morgenfrühe wurden belgische, holländische und luxemburgische Städte bombardiert. Auf die Linie Delsberg-Pruntrut warfen unbekannte Flugzeuge 17 Bomben ab.

Die belgische und die holländische Regierung haben die englische Regierung um Hilfe gebeten und Zusicherungen erhalten. Französische Truppen wurden schon in der Nacht alarmiert und Richtung Belgien in Marsch gesetzt. – Die belgischen und die holländischen Radiostationen senden weiter. Im holländischen Radio hört man, wie der Einflug deutscher Maschinen angegeben wird.

14.25 deutsche Flugzeuge westlich Albrück.

Im deutschen Rundfunk wird ein Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht verlesen. Da hörte man, dass die Deutschen dank ihrer Spionage in Belgien und Holland genaue Kenntnisse über die Aufmarschpläne der beiden Länder hatten; auch über die Besprechungen in den beiden Armeekommandos und viel anderes wussten sie Bescheid.

Pilet-Golaz ermahnt uns zu Ruhe und Vorsicht. Die Armee ist auf morgen 09.00 aufgeboten.

Rey war heute hier und betrachtete mich, meinte, ich hätte übertrieben, müsste aber alle Unregelmässigkeiten und Fehler im Dienstverlauf dem Kompaniekommandanten melden. Er habe den Eindruck, als spiele bei mir ein gewisser Geltungstrieb mit. Ich sei ja ein guter Unteroffizier, und er trage mir nichts nach.

Schöner Abend, Patrouille nach Bernau. Über unserer Grenzzone patrouilliert ein Schweizer Militärflugzeug. Es fliegt ziemlich hoch und schön dem Rhein entlang. Es funkelt in der Abendsonne.

Die Holländer halten sich über Erwarten gut. Die Deutschen setzen Fallschirmabspringer und Luftinfanterie ein. Sie haben solche auf holländischen Flugplätzen gelandet und diese besetzt. Die holländischen und belgischen Sender bringen noch immer Musik. Dazwischen gibt Hilversum Meldungen über einfliegende deutsche Maschinen durch.

Samstag, 11. Mai. – In der Morgenfrühe donnert ein deutscher Bomber über Albrück rheinabwärts. – Der Zaun um den Bunker, das Sabotagehindernis, ist nicht richtig angelegt. Die Pfähle müssen ausgerissen

und neu gesetzt werden, und zwar so, dass der Zaun auch das Kantonnement umgibt, was ja einzig richtig ist.

Um 09.00 Uhr lösen uns Leute der 1. Kompanie unter Lisi ab. Kpl B. reisst alle Schubladen auf und findet jahrealtes Zeug, das wir dann schleunigst wegräumen müssen.

Unsere Kompanie ist jetzt wieder gross. Jetzt kann man sogar bis zwei Uhr arbeiten, selbst am Samstag. Wenn sich übermorgen die Lage entspannte, begännen wir wieder zu exerzieren.

Die Holländer haben bis auf einen alle von deutscher Luftinfanterie besetzten Flugplätze zurückerobert. Auch die Fallschirmabspringer werden unschädlich gemacht. – Die Deutschen sollen ein Fort von Lütlich eingenommen haben. – In Luxemburg kämpfen Deutsche und Franzosen. – Die Holländer halten. – Die deutschen Angriffsrichtungen: Groningen, Arnheim, Maastricht. – Was tun die Vereinigten Staaten, Japan, Italien, Russland? – In Norwegen bleibt die Lage gleich. – Die Deutschen setzen heute zum erstenmal Panzer ein. Sie sollen viele Flugzeuge verloren haben.

K. zeigte der Wache in Wil seinen Urlaubspass nicht sofort. Grosser Klamauk. Kohler²¹ soll schön getobt haben. Von seinen Gnaden soll H. bald Häuptling werden und wahrscheinlich I/59 erhalten. – Es kommen viele Uof in unser Kantonnement. Wir sind wieder unser acht.

Abends Gang über die Kirchhalde und gegen die Egg. – Morgen ist Pfingsten. Ich wäre gerne auf den Herzberg gegangen und hätte R. gefragt, ob sie ein Stück weit mitkomme. – Im Hinterland soll übrigens grosse Aufregung herrschen. Basler hätten auf eigene Faust mit der Evakuierung begonnen. Unverantwortlich!

Die Belgier und Holländer hätten zwei Stunden vor Ausbruch der Feindseligkeiten alle Nazianhänger verhaftet. – Unsere Leute erklären, man sollte den Dienst mit E.R. zusammen verweigern. Er hat sich sonst gut gehalten. Lt M. fragte uns heute über seine Einstellung zur Lage aus. Wir sagten, er verteidige das Vorgehen der Deutschen, sonst sei nichts Nachteiliges über ihn zu melden.

Sonntag, 12. Mai. – Von Donaueschingen werden deutsche Truppenkonzentrationen gemeldet. Wir befinden uns in erhöhter Alarmbereitschaft. Wir dürfen das Kantonnement oder seine nächste Umgebung nicht verlassen und haben uns dort vollständig marschbereit aufzuhalten. Später wird der Befehl etwas abgeschwächt. Danach hat je ein Drittel der Kompanie zwischen 13.00 und 19.00 je anderthalb Stunden Ausgang im Dorf. Wir spielen hinter dem Schulhaus Handball.

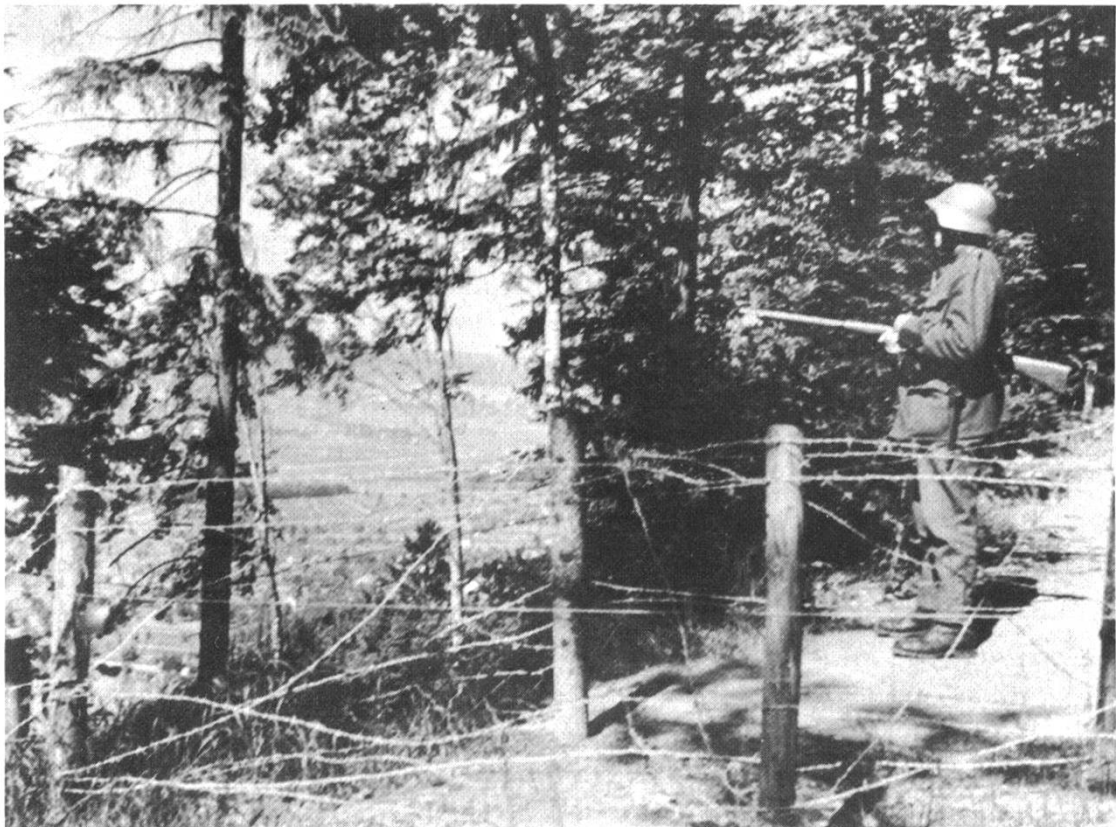
Am Morgen füllte ich mit meiner Gruppe auf dem Berg²² Munition ab²³. – Gestern sind an die Kompanien die scharfen Handgranaten verteilt worden. Heute abend werden sie an die Gruppen verteilt. Oblt Ronchetti gibt dazu einige Instruktionen. Werfen aber kann sie fast keiner, auch ich nicht.²⁴

Alle Ausländer müssen bis nächsten Mittwoch Waffen und Munition abgeben. Höchste Zeit! Aber die Frist ist zu lang. – Die Wegweiser sind weg, auch die kleinen für die Wanderwege.

Die Holländer und Belgier halten sich ganz gross. Die Alliierten greifen wirksam ein. Die Engländer haben Bergen angegriffen.

C., F. und K. erhalten einen scharfen Verweis wegen ihres Verhaltens gegenüber der Wiler Ortswache.

Montag, 13. Mai. – Wir exerzieren eine Viertelstunde und fahren dann mit Lastautos zum Bahnhof Leibstadt. Dort exerzieren wir, bis die ganze Kompanie versammelt ist, und dann organisiert Graf die Arbeit²⁵. Da entstanden Maurergruppen, Betongruppen, ein Drahttrupp und ei-



Beobachtungsposten auf den Jurahöhen über dem Rhein

ne Transportgruppe, die ich führte und mit der ich für die Betonzufuhr und den Materialnachschub (Winkeleisen, Stacheldraht) verantwortlich war. Dann begann der Betrieb. Gruppen öffneten die Löcher für die Winkeleisen, wir brachten die Eisen, stellten einen Kännel her, die Betongruppen mischten den Beton, meine Leute brachten ihn mit Karretten zum Rheinbord, wo er durch den Kännel zu den Löchern hinabrutschte, die Maurergruppe setzte die Winkeleisen, das Ganze lief zeitweise wie der Teufel. Weiter vorn, im Rossgarten, arbeitet der Drahttrupp. – Auch Wm W. machte sich dahinter, schob zwei Karretten Beton und hörte wieder auf. Später schaufelte er bei den Betonmischern, lief dann aber wütend weg, weil einer über ihn eine abfällige Bemerkung machte. Er müsse ja nicht arbeiten, sagte er, worauf F. meinte, es sei jetzt Pflicht jedes Schweizer Soldaten, zu arbeiten. Wm H. tat natürlich nichts.

Wundervolles Wetter. – Abends kontrollieren Schüle und ein Oberleutnant das Uof-Kantonement. Es sind alle da.

Die Deutschen rücken vor, Lüttich steht vor dem Fall. – Freiburg i. Br. ist bombardiert worden, 24 Tote. Der Schweizer Konsul bestätigte es. Die Nationalität der Flugzeuge ist unbekannt.

Was für viele von uns der Inbegriff der Zivilisation und Kultur ist? Ein hübsches, sauberes, gutgekleidetes, geistreiches Mädchen.

Dienstag, 14. Mai. – Heute gleiche Arbeit. Wir essen im Freien.

Abends, ungefähr um 21.00, werden wir alarmiert. Wir besetzen sofort die Stellungen. Die Nacht ist wundervoll. Ich bin immer beim Lmg. – Begierig lauschen wir dem Rollen der Züge jenseits des Rheins und dem heiseren Ton ihrer Dampfpeifen. «Denn», so sagen wir, «solange die Züge drüben noch fahren, so lange kommen sie nicht.»

Mittwoch, 15. Mai. – Um 11.00 Abbruch. Nachmittags Arbeit am Rhein. Frühes Einrücken, Ruhe, und abends besetzen wir die Stellungen wieder.

Holland hat kapituliert.

Donnerstag, 16. Mai. – Abends regnete es. Wir nahmen die Lafette mit. Unten bei Steinachers ist jetzt unsere Nachtstellung. Dort schlagen wir das Zelt auf. Legen Stroh und eine Pferddecke hinein und stellen im vorderen Teil das Lmg mit der Lafette auf.

Ich bin niedergeschlagen. Ich habe keine Angst davor, dass die Deutschen kommen könnten. Was ich fürchte, ist die Zeit nachher, die deutsche Besetzung mit allen ihren Folgen.

Die Bevölkerung hier hält sich grossartig, die Leute sind ganz ruhig.

Die Deutschen machen Fortschritte. In Holland, dessen Regierung schon vor Tagen nach London geflohen ist, kämpfen die Streitkräfte in Seeland weiter, ebenso die Marine.

Freitag, 17. Mai. – Dasselbe. – Einer meiner Männer hat furchtbar Angst. Ganz unmöglich, ihn etwa hundert Meter vor uns als Horchposten einzusetzen. So behalte ich ihn bei mir im Zelt.

Wir sehen oft Rehe, auch etwa einen Fuchs.

Die Deutschen behaupten, die Maginotlinie durchbrochen zu haben. – Die Züge rollen noch immer.

Samstag, 18. Mai. – Am Morgen arbeiten wir am Nordbahnhof, eine meiner Stellungen weit draussen im Feld mit Front gegen den Rütiberg. Seit ein paar Tagen sind Funker auf dem Berg. Sie haben einen Lastwagen, und damit können wir nun auf bequeme Weise das Holz zum Nordbahnhof befördern.

Die Bäume im Schussfeld des Lmgs müssen gefällt werden. Das Minenfeld vor der Tanksperre Etzgen soll ausgelegt worden sein.

Nachmittags helfe ich den beiden Mädchen unserer Wirtsleute Kartoffeln hacken. Ich vergesse dabei alles und bin sehr unglücklich.

Sonntag, 19. Mai. – Die Mutter kommt. Ich spaziere lange mit ihr. Bei unseren Wirtsleuten essen wir Zobig. Die Mutter ist erstaunt darüber, wie ruhig die Leute hier sind. Hinten sollen die wildesten Gerüchte umgehen, von Evakuieren wird geredet und von weiss ich was allem noch. Bis am Abend hat sie sich ganz beruhigt und geht getrost wieder heim.

Die Nacht ist wundervoll. Die Funker kommen zu uns herunter, zwei Mädchen bringen uns Kaffee, dazu stifte ich den Kuchen, den die Mutter gebracht hat, und langsam entwickelt sich ein kleines Volksfest. Drüben fahren noch einige Züge, also werden sie diese Nacht nicht kommen, und drum singen und lachen wir, dass es schallt. Vor Kontrollen brauchen wir uns auch nicht zu fürchten, seit wir nachts da oben sind, ist nur ein einziges Mal, und zwar ganz am Anfang, ein Offizier gekommen. Und vor uns liegt ja noch eine Gruppe von uns und weiter vorn die ganze erste Kompanie.

Montag, 20. Mai. – Wir scheuen uns davor, im Schussfeld Bäume zu fällen. Einzig ein Birnbaum muss seinen Wipfel lassen.

Die Deutschen besetzen Arras und Amiens, Laon soll schon gestern gefallen sein.

Weiterarbeit am Nordbahnhof. Nachmittags schlafen wir.

Abends, als die Kompanie marschbereit stand, kam die Meldung, der Alarmzustand sei aufgehoben. Bravo-Rufe. Ich holte mit meinen Leuten auf dem Berg unsere Ware.²⁶

Anmerkungen:

- 1) Wache am Fussgängersteg über den Rhein zwischen Schwaderloch und Albbruck. Zum Wachtdienst gehörten Patrouillengänge zur Bernau bei Leibstadt und nach Etzgen. Die Wache am Rheinsteg bestand aus einem Zug mit einem Offizier.
- 2) Im Bahnhof Etzgen befand sich damals eine Wache in Gruppenstärke.
- 3) Bewachung einer Bunkerbaustelle
- 4) Kleiner zuckerstockförmiger, mit einem leichten Maschinengewehr (Lmg) ausgerüsteter Bunker
- 5) Zur Sprengung des Rheinstegs
- 6) Oberst Karl Renold
- 7) Hauptmann Werner Graf, Kommandant der ersten Kompanie, dem die Wache am Rheinsteg unterstellt war
- 8) Übernahme eines Offiziers
- 9) Rekrutenschule
- 10) Hauptmann Armin Schüle, unser Kompaniekommandant
- 11) Oberstleutnant Viktor Rey, Kommandant des Grenzregiments 51
- 12) Untersatz eines schweren Maschinengewehrs in einer festen Stellung
- 13) Spasseshalber für Gerücht
- 14) Die Wachen hatten in einer bestimmten Reihenfolge Anrecht auf zwei Stunden Ausgang.
- 15) Dorfwache in Wil, dem Standort des Bataillonskommandos
- 16) Propädeutikum, medizinische Vorprüfung
- 17) Die erste Kompanie, deren Standort Schwaderloch war
- 18) Mit der Zündschnur
- 19) In diesen Zeitangaben habe ich mich vielleicht um eine Stunde getäuscht.
- 20) Bis zu diesem Zeitpunkt war die Grenze für Schweizer, die jenseits des Rheines arbeiteten, offen. – Wenn ich mich recht erinnere, handelte es sich in diesem Fall um einen älteren Mann vom Mettauerberg, der jeden Tag zu Fuss nach Albbruck auf die Arbeit ging.
- 21) Major Fritz Kohler, Kommandant des Grenzfüsilierbataillons 254
- 22) Auf dem Mettauerberg, dem Standort meiner Gruppe
- 23) Füllen der Magazine des Lmgs mit Munition
- 24) Seit dem 29.8.1939 standen wir ununterbrochen im Dienst. In dieser langen Zeit hatten nur wenige von uns gelernt, mit Handgranaten umzugehen. Auch während der Rekruten-, der Unteroffiziersschule und dem Abverdienen habe ich nie eine Handgranate in den Händen gehalten. Dafür habe ich den Taktschritt gelernt.
- 25) Es handelt sich um den Bau des Stacheldrahthindernisses am Rheinufer.
- 26) Lafette des Lmgs, Munition usw.

